

Suizid als Angriff

Zur patriotischen Feindseligkeit in Lessings *Philotas* (1759)

Gotthold E. Lessings Einakter *Philotas* (1759) ist das einzige fertiggestellte Drama des Autors aus der Zeit des Siebenjährigen Kriegs (1756–1763). In der Forschungsliteratur besteht weitgehende Einigkeit darüber, dass der Krieg den »sozio-, politik- und psychohistorischen Deutungshintergrund«¹ des Stücks bildet, wie Gideon Stiening zusammenfasst. Die unmittelbare Nähe zu seinem Entstehungskontext zeigt das Drama bereits mit der Szenerie, einem Kriegslager, und dem auftretenden Personal, das mit dem Königssohn Philotas, dessen Gefolgsmann Parmenio, dem feindlichen König Aridäus und dessen Feldherrn Strato nur aus militärischen Funktionären besteht. Die über acht Auftritte verteilte Handlung ist schnell erzählt. Der gerade erst zum Soldaten gewordene Prinz Philotas gerät in die Gefangenschaft des Königs Aridäus, der sich mit Philotas' Vater, dem König des Nachbarstaates, seit drei Jahren im Krieg befindet. Hierin ist ein direkter Zeitbezug gegeben, denn auch der Krieg zwischen Sachsen und Preußen erstreckt sich im Erscheinungsjahr des Dramas über diese Zeitspanne. Genauere Angaben zum Ausbruch oder Verlauf des Kriegs werden innerhalb der Handlung nicht geliefert. Lediglich die offenbar von großem Misstrauen geprägte Situation der benachbarten Staaten wird erwähnt und man erfährt, dass der erste militärische Schlag zwar von Philotas' Vater ausging, jedoch nicht als Akt der Aggression, sondern als notwendige Selbstverteidigung dargestellt wird, wobei auch diese Konstellation zeitgenössischen Wiedererkennungswert besitzt.²

Philotas zeigt sich über die Gefangenschaft sehr unglücklich, da er sie als große Schande empfindet. Lieber hätte er sich »in der feindlichen Eisen gewisesten Tod gestürzt«.³ Wie er Aridäus' Feldherrn Strato mitteilt, fürchtet er,

1 Gideon Stiening: Die »Härte der höchsten Gegensätze« im patriotischen Heroismus. Zur Bedeutung staats-theoretischer Dimensionen in Lessings *Philotas*, in: Staatstheoretische Diskurse im Spiegel der Nationalliteraturen von 1500 bis 1800, hg. von Barbara Bauer und Wolfgang G. Müller, Wiesbaden 1998, S. 169–211, S. 169.

2 Vgl. Monika Fick: Lessing-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, 4., aktualisierte und erweiterte Aufl., Stuttgart 2016, S. 166.

3 Gotthold Ephraim Lessing: *Philotas*. Ein Trauerspiel, in: Gotthold Ephraim Lessing. Werke und Briefe in zwölf Bänden, hg. von Wilfried Barner u. a., Bd. 4, Werke

dass die Liebe seines Vaters diesen nun erpressbar mache, sodass Aridäus ihn zur Kapitulation zwingen könne. Sein Schicksal verlangt Philotas bittere Tränen ab. Es zeigt sich jedoch im dritten Auftritt, dass auch der Sohn des Gegners in Gefangenschaft geraten ist, woraus sich eine Pattsituation ergibt, die im Gefangenenaustausch gelöst werden soll. Im anschließenden Monolog kippt Philotas' anfängliche Erleichterung über die für seinen Vater abgewendete Gefahr in Unzufriedenheit darüber, dass der andere Königssohn wiederum seinem Vater nicht als Druckmittel zur Verfügung stehe. Er fasst im Geheimen den Entschluss, dass der eigene Tod dem Vaterland den höchsten Dienst erweisen und die Schande der Gefangenschaft wiedergutmachen werde. Aridäus' anschließende Aufforderung, gemeinsam mit ihm das Gefangenenzelt zu verlassen, nutzt Philotas für die Bitte um ein Schwert, das er als Soldat in der Öffentlichkeit zu tragen habe. Aridäus erfüllt seinen Wunsch bereitwillig und Philotas kann seinen zuvor gefassten Plan in die Tat umsetzen. Sein Selbstmord in der letzten Szene wird von Aridäus und Strato erst im Moment seines Todes als Resultat eines zuvor gefassten Plans verstanden.

Die Figurenkonzeption des *Philotas* stellt eine der größten Schwierigkeiten der Interpretation dar. Einerseits steht der Einakter in der Tradition der heroischen Tragödie, andererseits wird durch Philotas' Leidenschaftlichkeit mit deren Gattungskonvention des stoischen Helden gebrochen.⁴ Dem einschlägigen Forschungsbeitrag Conrad Wiedemanns zufolge dient Lessings Drama der Kritik an der heroischen Tragödie, die durch das Trauerspiel abgelöst werde. Dabei gehe es anhand der Figur des Protagonisten darum, vorzuführen, wie die in ihr verbundenen heroischen Attribute zum Scheitern verurteilt sind.⁵ Nicht so sehr »als tragisches Individuum, sondern als Prinzip«⁶ sei der Protagonist zu verstehen. Eine andere Stoßrichtung wählt die ebenfalls viel beachtete Interpretation Gisbet Ter-Neddens, die hauptsächlich auf die menschliche Dimension des *Philotas* abhebt. Hier werden die Ruhmsucht und der Narzissmus des Protagonisten in den Vordergrund gerückt, dessen Tragik in den irrationalen Übereilungen eines Heranwachsenden bestehe, der zur Perspektivübernahme der Gegenseite unfähig sei.⁷ Sein ständiger Rekurs auf das Staatswohl sei im Grunde vorgeschoben, um die eigene Hybris zu befriedigen.⁸ Philotas' Selbstgerechtig-

1758–1759, hg. von Gunter E. Grimm, Frankfurt a. M. 1997, S. 9–36, S. 14. Im Folgenden zitiert mit Sigle »B« unter Angabe von Akt und Seitenzahl.

4 Vgl. Fick (Anm. 2), S. 170.

5 Vgl. Conrad Wiedemann: Ein schönes Ungeheuer. Zur Deutung von Lessings Einakter »*Philotas*«, in: ders.: Grenzgänge. Studien zur europäischen Kultur und Literatur, Heidelberg 2005, S. 83–106.

6 Ebd., S. 97.

7 Vgl. Gisbet Ter-Nedden: Lessings Trauerspiele. Der Ursprung des modernen Dramas aus dem Geist der Kritik, Stuttgart 1986, S. 125–129.

8 Vgl. ebd., S. 144 f.

keit und »tragische Verblendung« stellten ihn, so Ter-Nedden, in eine Reihe mit anderen, bürgerlichen »Trauerspiel-Helden Lessings« wie Emilia Galotti oder Sara Sampson.⁹ In Auseinandersetzung mit den genannten Forschungsansätzen bringt Monika Fick ein Problem in der Deutung der Hauptfigur und damit der Gattungszugehörigkeit auf den Punkt: »Das Trauerspiel, in dem Lessing mit der heroischen Tragödie abrechnet, scheint den Fehler der Gefühlskälte zu wiederholen. Ist Philotas nicht ein abschreckendes Beispiel?«¹⁰ Die Betrachtung der bürgerlich-empfindsamen Dimension des Dramas, das von Lessing einfach als »Ein Trauerspiel« bezeichnet wird, gibt damit also noch keine Antwort auf die Ambivalenz des Protagonisten, die eine (mitleidende) Identifikation zu stören scheint. Ficks Interpretationsvorschlag lautet dementsprechend, dass Lessing die Gattungsgrenzen der heroischen Tragödie wie des bürgerlichen Trauerspiels im *Philotas* jeweils überwinde, womit der Einakter in besonderer Weise auf den eigenen historischen Kontext beziehbar werde: Indem die Dichotomie zwischen dem Heroischen und dem Bürgerlich-Empfindsamen unterlaufen werde, spiegele das Drama den »hybriden Charakter«¹¹ des zeitgenössischen Patriotismus.

Zentralfigur dieses Patriotismus ist Friedrich der Große, der in der Folgezeit zunehmend zur Kultfigur eines wachsenden Nationalismus avanciert.¹² Unter anderem durch seine vielfach aufgegriffene Selbstbezeichnung als »erster Diener«¹³ des Staates gilt Friedrich als aufgeklärter Monarch, der auch seine eigene Person zumindest rhetorisch dem Wohl des Staates unterordnet.¹⁴ Die solchermaßen bewirkte »Vermenschlichung des Herrscherbildes«¹⁵ erfüllt dabei eine

9 Vgl. ebd., S. 124 f.

10 Fick (Anm. 2), S. 181.

11 Ebd., S. 189.

12 Vgl. Hugh Barr Nisbet: Lessing. Eine Biographie, aus dem Englischen übersetzt von Karl S. Guthke, München 2008, S. 304.

13 »Il se trouve que le souverain, bien loin d'être le maître absolu des peuples qui sont sous sa domination, n'en est lui-même que le premier domestique, et qu'il doit être l'instrument de leur félicité, comme ces peuples le sont de sa gloire.« [»Es läuft darauf hinaus, dass der Herrscher, weit davon entfernt, der unumschränkte Gebieter der Völker zu sein, die unter seiner Herrschaft stehen, selber nur deren erster Diener ist und dass er das Werkzeug ihres Wohlergehens sein soll, wie jene Völker das Werkzeug seines Ruhmes sind.«] Friedrich, II.: L'Antimachiavel ou Refutation du Prince de Machiavel – Der Antimachiavel oder: Widerlegung des Fürsten von Machiavelli, in: Friedrich der Große. Potsdamer Ausgabe – Frédéric le Grand. Édition de Potsdam. Werke in 12 Bänden. Französisch-Deutsch, hg. v. Gérard Lau-din, Günther Lottes und Brunhilde Wehinger, Bd. 6, Philosophische Schriften – Œuvres philosophiques, Berlin 2007, hg. v. Anne Baillot und Brundhilde Wehinger, übers. v. Brunhilde Wehinger, S. 52 [54].

14 Vgl. Nisbet (Anm. 12), S. 316.

15 Klaus Bohnen: »Was ist ein Held ohne Menschenliebe!« (*Philotas*, 7. Auflr.). Zur literarischen Kriegsbewältigung in der deutschen Aufklärung, in: Lessing und die

kalkulierte und vor allem in den ersten Kriegsjahren sehr erfolgreiche Brückenfunktion zwischen Herrscher und Bürgertum.¹⁶ Auch viele von Lessings Vertrauten, darunter die Schriftsteller und Soldaten Gleim und Kleist, werden von der Kriegsbegeisterung erfasst und verstehen sich als preußische Patrioten. Für Lessing hingegen stellt der aufgeklärte Monarch durch seine militärische Aggression eine ambivalente Figur dar. Dennoch gibt er die Militärgedichte seines Freundes Gleim gebündelt als »Preußische Kriegslieder in den Feldzügen von 1756 und 1757, von einem Grenadier«¹⁷ heraus, die von der Verehrung für den Monarchen durchdrungen sind. Wie die Forschung betont, ist es ihm dabei vorrangig um deren ästhetische Gestaltung zu tun,¹⁸ denn der zeitgenössische Patriotismus gerät für Lessing in Kollision mit seinem Selbstverständnis als »Weltbürger«.¹⁹ Als wichtigen mentalitätsgeschichtlichen Referenztext für Lessings Drama *Philotas* nennt Monika Fick die Abhandlung »Vom Tode für das Vaterland« des Schriftstellers Thomas Abbt von 1761. Obwohl sie erst zwei Jahre nach dem *Philotas* veröffentlicht wird, könne sie als sprechendes Dokument für das gesellschaftliche Klima gelten, auf das im Drama Bezug genommen werde.²⁰ Zudem sind Parallelen zu den »Preußischen Kriegsliedern« erkennbar. Wie schon der emphatische Verweis auf die »Liebe für das Vaterland«²¹ im Vorwort der Abhandlung vorausschickt, zeigen sich in Abbts Werk Anleihen der empfindsamen Aufklärung an einen rigorosen Patriotismus. Das ganz Private wird dabei ganz und gar politisch, denn die Liebe als emotionale Bindungskraft intimer Beziehungen wird der familiären Sphäre enthoben und zur politischen Maxime erklärt, wobei sie jedoch zugleich ihre lebensbejahende und -erhaltende Funktion verliert: Die stärkste Liebe gelte es dem Vaterland gegenüber zu empfinden und diese erweise man zwangsläufig mit freudiger Opferbereitschaft des eigenen oder des geliebten Lebens. So fordert die Schrift, dass

Toleranz. Sonderbd. zum Lessing Yearbook, hg. von Peter Freimark, München 1986, S. 23–38, S. 27.

16 Vgl. ebd., S. 26 f.

17 Vgl. Nisbet (Anm. 12), S. 309.

18 Vgl. ebd., S. 310 f.

19 Gotthold Ephraim Lessing: Brief an Johann Wilhelm Ludwig Gleim vom 16. Dezember 1758, in: Gotthold Ephraim Lessing. Werke und Briefe in zwölf Bänden. Bd. 11/1 Briefe von und an Lessing 1743–1770, hg. von Klaus Bohnen und Arno Schilson, Frankfurt a. M. 1993, S. 305.

20 Vgl. Fick (Anm. 2.), S. 178–180.

21 Thomas Abbt: Vom Tode für das Vaterland. Neue verbesserte Aufl., in: ders.: Vermischte Werke. Zweyter Teil, Berlin und Stettin 1781 [Nachdruck New York 1978], S. 4.

unsere Mütter bey dem Anblicke eines fürs Vaterland erschlagenen Sohnes noch sprächen: Ich habe ihn dazu geboren [...], unsere Bräute den Liebhaber verachteten, der bey solcher Gelegenheit den Tod scheuet, [...] die Väter von einem Sohn, der gegen eine überlegene Macht nichts mehr ausrichten konnte, noch forderten, er hätte sterben sollen.²²

Weiterhin wird ein bürgerliches, anti-aristokratisches Selbstbewusstsein mit der Aufopferungsbereitschaft für das Vaterland enggeführt, denn im patriotischen Denken und Handeln verschwinden die Unterschiede der Stände. Die größtmögliche Beteiligung am Staatsgeschehen erreicht jeder einzelne (männliche) Bürger qua innerer Einstellung:

Allein, wenn ein allgemeines Bestes statt findet, [...] so muß es auch nur eine einzige politische Tugend geben. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, verschwindet der Unterschied zwischen Bauer, Bürger, Soldat und Edelmann. [...] Dann ist jeder Bürger ein Soldat, jeder Soldat ein Bürger, und jeder Edelmann Soldat und Bürger, wie man will.²³

Wenn (erst) der Soldat Bürger beziehungsweise jeder wahre Bürger Soldat und weiterhin auch der Edelmann in Wahrheit beides zugleich ist, eignet damit letztlich dem eigenen Tod im militärischen Dienst zugleich ein heroisches und emanzipatorisches Moment.²⁴ So ergreift diese Form des Patriotismus auch und vielleicht vor allem das aufgeklärte Bürgertum. Seine ideologischen Kennzeichen, die Verknüpfung von vermeintlich ›natürlicher‹ Emotionalität und militantem Heroismus sowie der hohe Wert des Opfertods, sind auch paradigmatisch für den Protagonisten des kurzen Lessing-Dramas, das – so meine These – der Verflechtung der bürgerlich-privaten und der staatlich-militärischen Sphäre in einer komplexen Figurenpsychologie nachspürt.

Auch Gideon Stienings Analyse nimmt das Phänomen des zeitgenössischen Patriotismus als Deutungsfolie für Philotas' Handeln in den Blick. Unter Rückbezug auf Hegels Analysen des modernen Nationalstaates²⁵ rückt Stiening dabei zwei Dichotomien in den Vordergrund: Dies ist zum einen die Dichotomie ›Freund versus Feind‹, der zufolge die Vaterlandsliebe den Hass gegen das vom Staat Abgesonderte bedinge, und zum anderen die Dichotomie ›Sieg

22 Ebd., S. 8 f.

23 Ebd., S. 15 f.

24 Vgl. Fick (Anm. 2), S. 179.

25 Stiening bezieht sich dabei auf folgenden Text: Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, in: ders.: Werke in 20 Bänden, hg. v. K.-M. Michel/E. Moldenhauer, Frankfurt a. M. 1986, Bd. 7, S. 492 ff. Vgl. Stiening (Anm. 1), S. 189–191.

versus Niederlage,²⁶ die als Prinzip zwischen Staaten gelte. Keinesfalls irrational-schwärmerisch, sondern folgerichtig und rational ergäben sich Philotas' Handlungen aus diesen Prinzipien. Den Weichenstellungen von Fick und Stiening folgend möchte ich in diesem Beitrag ebenfalls das Phänomen des radikalen Patriotismus untersuchen und mich dabei vor allem den Emotionsdynamiken des scheinbar mal leidenschaftlich, mal gefühlskalt agierenden Protagonisten zuwenden. Im Vordergrund stehen bei mir Emotionen der Feindseligkeit, die sich sowohl in Philotas' drei Monologen als auch in Dialogszenen, vor allem in seinen Repliken auf den König Aridäus zeigen.

Die von Monika Fick beobachtete »Gefühlskälte«²⁷ des Protagonisten, die seine scheinbare Unfähigkeit zu Versöhnung und Freundschaftlichkeit bezeichnet, ist weniger als Verlust jeglicher Emotionalität zu verstehen, denn bei Philotas handelt es sich um eine intensiv fühlende Figur. Vielmehr geht es darum, dass der radikale zeitgenössische Patriotismus sich als eine Disposition darstellt, bei der der gesamte Emotionshaushalt dem Krieg dienlich zu sein hat, und sogar selbst zum Kriegsschauplatz werden kann. Gerade der weitreichende Anspruch, es gelte dem Vaterland nicht nur zu gehorchen, man habe es vielmehr zu lieben, wie er bei Abbt so deutlich ausgeführt wird, demonstriert dieses Charakteristikum. Ein sprechendes Beispiel für Lessings genaue Beobachtung der Konsequenzen einer solchen Forderung zeigt sich bereits im ersten Dialog des Dramas, als der Feldherr Strato angesichts von Philotas' Verzweiflung väterliche Rührung empfindet. Der Gefangene weist diese Gefühle zurück: »Nein; höre, warum ich weine! Es ist kein kindisches Weinen, das du mit deiner männlichen Träne zu begleiten würdigst –«. ²⁸ Durchaus ironisch liest sich hier die Gegenüberstellung des äußerlich gar nicht unterscheidbaren »kindische[n] Weinen[s]« mit der »männlichen Träne«, wobei letztere dadurch geadelt und legitimiert wird, dass derjenige, der sie vergießt, viele Schlachten geschlagen hat. Die Gnadenlosigkeit von Philotas' Patriotismus, der diesem vermeintlichen »Gehabe« eines übersteigerten, heroischen Männlichkeitsideals zugrunde liegt und auch das tragische Ende zeitigt, steht dabei in scharfem Kontrast zu seinen äußerlich durchaus komisch wirkenden Ausdrucksformen.²⁹

Anhand einer vertieften Analyse der Emotionsdynamiken gilt es nachfolgend aufzuzeigen, dass die Eigenlogik des militärischen Patriotismus im Dra-

²⁶ Vgl. Stiening (Anm. 1), S. 190.

²⁷ Fick (Anm. 2), S. 181.

²⁸ B 4, II, S. 14.

²⁹ Besonders deutlich wird dies in der letzten Szene, in der Philotas einen zunächst lächerlich anmutenden Schattenkampf gegen unsichtbare Gegner führt. Dieses »Gehabe« ist dabei jedoch der Vorlauf zu seinem strategisch platzierten Selbstmord. Vgl. B 4, VIII, S. 33.

ma gleichermaßen als politisches wie psychologisches (als inneres und äußeres) Prinzip zu verstehen ist. Dabei werden, analog zur ›Liebe für das Vaterland‹ Hass und Verachtung aus dem persönlichen emotionalen Umfeld eines Individuums auf abstraktere Entitäten wie ›den Feind‹ oder das Feindesland übertragen. Emotionen gelten damit weniger konkreten Menschen als vielmehr politischen Ideen oder Bildern, veranlassen aber zugleich eine hohe innere Beteiligung der Fühlenden. Ich werde im Verlauf meiner Analyse dafür argumentieren, Verachtung und Hass innerhalb des Dramas als spezifisch politische Emotionen zu betrachten, die sowohl Instrumente als auch Objekte von Herrschaft darstellen. Dabei wird hier – vereinfachend gesprochen – Hass als Emotion der Ohnmächtigen und Verachtung als Emotion der Übermächtigen verstanden, wobei es jeweils um kommunikative Formen der Emotionen und nicht um feste Emotionswerte geht. In der Artikulation des eigenen Gefühls und in kommunikativen Akten, die auf die Herstellung von Gefühlen bei anderen abzielen, bilden Hass und Verachtung im Drama damit ein Gefüge aus Unterlegenheit und Überlegenheit ab oder stellen dieses erst her.³⁰ Dabei sind Emotionen keinesfalls nur oder hauptsächlich als Kehrseite von Rationalität angelegt. Vielmehr zeigt Lessing, wie der Körper und sein Fühlen Bestandteile politischen Handelns sind, dieses beeinflussen und umgekehrt von dessen Erfordernissen in den Dienst genommen werden. Und so wird Philotas' Selbstmord als höchst aggressive Kriegshandlung zu verstehen sein, die weniger das Resultat individueller Ruhmsucht als vielmehr Folge einer konsequent befolgten Weltanschauung ist.

1. Liebe für das Vaterland – Hass für das Feindesland

Die erste Begegnung zwischen Aridäus und Philotas erfolgt im dritten Auftritt des Dramas. Zuvor hat das Publikum bereits von Philotas' Gefangenschaft und seiner Reaktion darauf erfahren. Seine versorgte Wunde und die angenehme Unterbringung bezeichnet der Prinz im Eingangsmonolog als Ausdruck der Verachtung durch den Feind, denn die Behandlung entspreche einem Kind und nicht einem Soldaten: Der

30 Die Idee zu einer solchen Betrachtungsweise verdankt sich Aurel Kolnai's »Phänomenologie feindseliger Gefühle«. In seinem vielzitierten Essay »Versuch über den Haß« äußert er die Beobachtung, dass der Hass sich als Gefühl gegenüber Ebenbürtigen oder aber Mächtigeren verstehen lasse. Es sei, so Kolnai, nicht möglich, ›nach unten‹ zu hassen, wohl aber könne Hass aus einer inferioren Position heraus empfunden werden. Vgl. Aurel Kolnai: Versuch über den Haß, in: ders. Ekel, Hochmut, Haß. Zu einer Phänomenologie feindlicher Gefühle, mit einem Nachwort von Axel Honneth, Frankfurt a. M. 2007, S. 102–104.

König muß mich für ein [...] verzärteltes Kind halten! In was für ein Zelt hat er mich bringen lassen! Aufgeputzt, mit allen Bequemlichkeiten versehen! [...] Ein ekler Aufenthalt für einen Soldaten! Und anstatt bewacht zu werden, werde ich bedient. Hohnsprechende Höflichkeit!³¹

In Philotas' Wahrnehmung sucht der Feind die Schande seiner Gefangenschaft zu vergrößern, indem dieser ihm seine Machtlosigkeit vorführt. Der Prinz empfindet damit in doppelter Hinsicht Verachtung: Er verachtet sich selbst und fühlt sich auch von außen verachtet. In diesem Eingangsmonolog sind bereits zwei Spannungsfelder angelegt, die für die Charakterzeichnung des Philotas bedeutsam sind. Zum einen hat Philotas eine radikale Perspektive auf die eigene Unterlegenheitsposition, die sich für ihn konkret in seiner Gefangenschaft und emotional in der Verachtung äußert, als deren Gegenstand er sich wähnt. In Philotas' Verständnis ist jede Handlung des Feindes darauf ausgelegt, ihn zu kränken. Denn da die milden Bedingungen seiner Lage nicht mit seinem Kriegesverständnis übereinstimmen, interpretiert er sie als »grausame[] Barmherzigkeit eines listigen Feindes«,³² also als psychologische Kriegsführung. Zum anderen zeichnet sich hier Philotas' – zum Anfang noch konfus wirkende – Doppelrolle ab: Er ist Kind und zugleich Soldat seines Königs. Er hat also eine private und militärische Rolle, wodurch er den »hybriden Charakter«³³ des Patriotismus zugleich adressiert und verkörpert.

Vor diesem Hintergrund sind alle seine Gedanken zunächst auf seinen Vater ausgerichtet, wie sein Dialog mit dem feindlichen Feldherrn Strato im zweiten Auftritt zu erkennen gibt. Für Philotas stellt sich die durch ihn verschuldete Situation seines Vaters folgendermaßen dar:

Ich fürchte; er liebt mich mehr, als er sein Reich liebt! Wozu wird er sich nicht verstehen, was wird ihm dein König nicht abdringen, mich aus der Gefangenschaft zu retten! [...] Mit was für einem Angesicht soll ich wieder vor ihm erscheinen; ich, sein schlimmster Feind? Und meines Vaters Untertanen [...] wie werden sie den ausgelösten Prinzen ohne die spöttischste Verachtung unter sich dulden können?³⁴

Philotas' Selbstvorwürfe scheinen hier in erster Linie Schuldgefühle gegenüber dem Vater abzubilden. Auch Strato vereindeutigt die Rede des Prinzen im Sinne dieser Beziehung und hebt dessen Jugendlichkeit hervor: »Es ist der Fehler des

31 B 4, I, S. II.

32 B 4, I, S. II.

33 Fick (Anm. 2), S. 189.

34 B 4, II, S. 14 f.

Jünglings, sich immer für glücklicher, oder unglücklicher zu halten, als er ist.«³⁵ Dass Strato seine Rührung angesichts der Gefühlsstürme des Jugendlichen mit den Worten ausdrückt, »Ich werde mit dir zum Kinde«,³⁶ verdeutlicht den mitfühlenden, väterlichen Blick, mit dem Strato Philotas betrachtet, wodurch hier ganz offenkundig der Affekthaushalt des bürgerlichen Trauerspiels aufgerufen ist.³⁷

Was Strato jedoch nicht versteht und Lessing hier in der Schwebe hält, ist, dass die vermeintlichen Übertreibungen des Philotas auch als wörtlich zu nehmende Kriegssprache lesbar sind. Damit weist dieser das familiäre Prinzip der Vater-Sohn-Beziehung als Schwäche zurück, die dem wahren Patriotismus nicht gerecht wird. Für Philotas besteht die Rolle seines Vaters darin, Herrscher und damit gewissermaßen Inkarnation des eigenen Staates zu sein. Philotas versteht sich damit nicht so sehr als Sohn des Vaters, sondern vielmehr des *Vaterlandes*. Damit vollzieht er denjenigen Übertrag persönlicher Bindungen von der Privatsphäre auf die Institution des Staats, der in Abbts Schrift so deutlich zum Vorschein kommt. Der Logik des Krieges folgend hätte Philotas in dem Moment, als er durch seine Auslösung die militärische Niederlage verursachte, konsequent den Hass seines Vaters in der Funktion des Staatsoberhauptes zu gewärtigen, zu dessen schlimmstem Feind er damit würde. Die »spöttischste Verachtung« ist indessen erneut die emotional angemessene Übersetzung seiner militärischen Unterlegenheit gegenüber dem erfolgreicheren Feind, die auch mit Philotas' Rückkehr nach Hause bestehen bliebe.

Wie Stiening unter Rückbezug auf Hegels Rechtsphilosophie herausstellt, erzeuge das absolut gesetzte Eigene in Form des radikalen Patriotismus zwangsläufig das feindliche Andere, mit dem wiederum nur innerhalb der »Sieg-Niederlage-Dichotomie«³⁸ interagiert werden könne.³⁹ Der von Lessings Zeitgenossen wie Abbt propagierten »Liebe für das Vaterland« entspricht in dieser dichotomischen Anordnung folgerichtig der Hass für das Feindesland; die dem Patriotismus inhärente Feindseligkeit. Alles, was dem Vaterland fernliegt

35 Ebd., II, S. 15.

36 Ebd., II, S. 14.

37 In Stratos Rede zeigt sich deutlich eine Fokussierung der familiären Sphäre, die er durch seine väterliche Reaktion aufruft. Dass die Art, wie er von Philotas' Rede bewegt wird, sich in Form von Tränen äußert, stellt genau die Form des »weinenden[n] Mitleids« dar, die Lessing als Außenwirkung des bürgerlichen Trauerspiels vorsieht und die hier durch Strato als Reaktion auf Philotas' Unglück vorgeführt wird. Gotthold Ephraim Lessing: Briefwechsel über das Trauerspiel mit Mendelssohn und Nicolai, in: Gotthold Ephraim Lessing. Werke und Briefe in zwölf Bänden, Bd. 3, Werke 1754–1757, hg. v. Conrad Wiedemann, unter Mitwirkung von Wilfried Barner und Jürgen Stenzel, Frankfurt a. M. 2003, S. 662–736, S. 684.

38 Stiening (Anm. 1), S. 190.

39 Vgl. ebd., S. 189–191.

oder diesem sogar – im Sinne des militärischen Erfolgs – schadet, wird zwangsläufig zum Feind. Während das persönliche Verhältnis von Vater und Sohn, das Strato ebenso wie später auch Aridäus und Parmenio, die alle selbst Väter von Söhnen sind, als Deutungsfolie für Philotas' Rhetorik zugrunde legt, keines feindlichen Anderen bedarf, ist demgegenüber das *Vaterland* per se Teil eines internationalen Machtgefüges, das von einem immer mindestens latenten Kriegszustand um die Vormachtstellung geprägt ist. So heißt es wiederum bei Abbt, dass der wahre Patriotismus und damit die wahre Liebe zum Vaterland sich am besten in Kriegszeiten erweise.⁴⁰ Wahre patriotische Liebe bedarf also ihres Gegenstücks: des Hasses *auf* den Feind wie auch *durch* den Feind. Auf diesem Verhältnis beharrt Philotas dann auch im dritten Auftritt, der die erste Begegnung und zugleich Konfrontation mit dem gegnerischen König darstellt.

Mit seinem ersten Satz zeigt sich König Aridäus als Gegenfigur zu Philotas, indem er Staatliches und Persönliches zumindest für einen Augenblick trennen kann:

Kriege, die Könige unter sich zu führen gezwungen werden, sind keine persönliche Feindschaften. – Laß dich umarmen, mein Prinz [...]; ich umarme deinen jüngern Vater in dir. – Hast du es nie von ihm gehört, Prinz, wie vertraute Freunde wir in deinem Alter waren?⁴¹

Philotas' Antwort lässt sich auf diese persönliche Ebene nicht ein. Stattdessen insistiert er auf das antagonistische Prinzip zwischen den Herrschern, das ihm als absolute Wahrheit gilt:

Was kann es mir itzt helfen, daß du und mein Vater einst Freunde waren? [...] Der Haß, den man auf verloschne Freundschaft pfpfropfet, muß, unter allen, die tötlichste Früchte bringen; – oder ich kenne das menschliche Herz noch zu wenig. [...] Du hast als der höfliche Staatsmann gesprochen; sprich nun als der Monarch, der den Nebenbuhler seiner Größe, ganz in seiner Gewalt hat.⁴²

Wie das nachfolgende Gespräch zeigt, ist Aridäus wie auch zuvor Strato davon überzeugt, es handle sich um »frühe männliche Sprache«,⁴³ also um die trotzig-e Antwort eines Heranwachsenden, den der Ärger über sein persönliches Schick-

⁴⁰ Vgl. Abbt (Anm. 21), S. 12.

⁴¹ B 4, III, S. 15.

⁴² Ebd., III, S. 16.

⁴³ Ebd., III, S. 16.

sal antreibt.⁴⁴ Erneut gestaltet Lessing hier jedoch eine Rede mit doppeltem Boden, denn wie am Ende alle erkennen müssen, ist mit dem Hass, von dem Philotas hier spricht, die absolut kompromisslose Feindschaft gegenüber der gegnerischen Nation gemeint. Hass zeigt sich hier als Merkmal einer scharfen Freund-Feind-Dichotomie. Dass dieser Hass »tötlichste Früchte« tragen muss, wie hier betont wird, zeigt ihn zudem als zwangsweise destruktives Prinzip. Philotas' Patriotismus erlaubt keine Zwischentöne, sondern verlangt scharfe Trennlinien, die in der Radikalität und Destruktivität des Hasses erfüllt werden können. So bemerkt Philotas, »[m]an hat meine Jugend denken, aber nicht reden gelehrt.«⁴⁵ Damit ist nicht so sehr mangelnde rhetorische Kompetenz als vielmehr die Zurückweisung derjenigen Art von Dialog gemeint, bei der sich die Wahrheit durch das Aushandeln von Positionen, über Rede und Gegenrede einstellt. Denn das Resultat solcher Rede wäre womöglich ein Perspektivwechsel in die Sicht des Gegenübers, die ein radikaler Patriotismus keinesfalls zulassen kann. In den Augen Lessings kann diese Ideologie jedoch niemals zur Wahrheit gelangen, denn bekanntermaßen stellt der (gelehrte) Streit für ihn das präferierte Instrument der Erkenntnis dar:

Ein kritischer Schriftsteller, dünkt mich, richtet seine Methode auch am besten nach diesem Sprüchelchen [*Primus sapientiae gradus est, falsa intelligere; secundus, vera cognoscere*] ein. Er suche sich nur ersten jemanden, mit dem er streiten kann: so kömmt er nach und nach in die Materie, und das übrige findet sich.⁴⁶

Im völligen Gegensatz zu diesem Standpunkt richtet Philotas in einer späteren Replik folgende Worte an Aridäus:

Ich weiß weiter nichts, als daß du und mein Vater in Krieg verwickelt sind; und das Recht – das Recht, glaub' ich, ist auf Seiten meines Vaters. Das glaub' ich, König, und will es nun einmal glauben – wenn du mir auch das Gegenteil unwidersprechlich zeigen könntest.⁴⁷

44 Wie Ter-Nedden feststellt, hebt gerade die rhetorische Kontrastierung der beiden Kriegsgegner die Besonnenheit und damit überlegene Vernunft des Aridäus deutlich hervor: »[D]er zivile Held macht die Blindheit dieses Hasses dadurch sinnfällig, daß er ihn nicht erwidert, ja mit Einfühlung auf ihn antwortet.« Ter-Nedden (Anm. 7), S. 129.

45 B 4, III, S. 16.

46 Gotthold Ephraim Lessing: *Hamburgische Dramaturgie*. 70. Stück, in: Gotthold Ephraim Lessing, *Werke und Briefe in zwölf Bänden*, hg. von Wilfried Barner u. a., Bd. 6, *Werke 1767–1769*, hg. von Klaus Bohnen, Frankfurt a. M. 1985, S. 535.

47 Vgl. B 4, VIII, S. 32.

Auch hier sprechen weniger jugendlicher Trotz und Solidarität mit dem Vater; vielmehr kann Philotas es sich nicht erlauben, den Hass zwischen den Nationen einer dialektischen Prüfung zu unterziehen. Seine selektive Wahrnehmung hat man dem Jugendlichen systematisch anezogen: Wie im Eingangsmonolog deutlich wird, spielte er schon als Kind nur mit Waffen.⁴⁸

In einer zweiten Hinsicht ist Philotas' Zurückweisung des Dialogs auch in gattungstheoretischer Hinsicht bemerkenswert. Folgt man Hans-Thies Lehmann in seiner Unterscheidung der antiken von der dramatischen Tragödie, so ist die Intersubjektivität als Merkmal des echten Dialogs für das Dramatische konstitutiv.⁴⁹ Zeige sich der Konflikt im Drama als ein zwischenmenschlicher, so spiele sich demgegenüber die Tragödie in der Antike »zwischen dem Helden und der Götterwelt«⁵⁰ ab und so seien folgerichtig die Dialoge der antiken Figuren »nicht wirklich dialogisch.«⁵¹ Lessings oben zitiertes Lob des Streits lässt sich als Plädoyer für einen echten Dialog lesen, denn es geht um einen zwischenmenschlichen Austausch mit einem sich entwickelnden Erkenntnisgang. Weiterhin ist diese Form der Auseinandersetzung für Lessing auch das Merkmal eines schöpferischen und kritischen, also aufklärerischen Akts. Diese geistige Unabhängigkeit ist nun gerade das Gegenteil dessen, was Philotas anstrebt, und folgerichtig sind auch sein emotionaler Haushalt und sein Sprechverhalten nicht auf intersubjektive Verständigung ausgerichtet: Hass und Verachtung schaffen eine Eindeutigkeit, die gerade gegen Kritik und Dialog immunisieren und Philotas zugleich auch die Mitmenschlichkeit und seine geistige Unabhängigkeit nehmen. Es geht ihm gerade nicht darum, gemeinsam »nach und nach in die Materie« zu kommen, denn Kompromissbereitschaft stünde der zur Kriegsführung notwendigen Aggression im Weg. Der Protagonist erscheint – erneut mit Lehmann – wie ein »*Subjekt der Ohnmächtigkeit*«,⁵² das sich selbst lediglich als Instrument einer höheren Macht versteht und verstehen will. Diesem Umstand trägt auch die Beobachtung Rechnung, dass drei von acht Auftritten des Philotas im Drama Monologe sind, in denen seine ganze Aufmerksamkeit sich selbst und seiner Rolle im Krieg gilt. Diese Selbstbezüglichkeit der Figur ist als Narzissmus eines Pubertierenden lesbar, wie es Teile der Forschung betonen, jedoch geht die Funktion dieser Monologe darüber hinaus. Sie lassen sich auch als Zwiegespräch mit einer überirdischen Macht verstehen, die der Protagonist im zweiten Monolog (im vierten Auftritt) spezifisch adressiert:

48 Vgl. ebd., VIII, S. 32.

49 Vgl. Hans-Thies Lehmann: *Tragödie und dramatisches Theater*, Berlin 2013, S. 267–271.

50 Ebd., S. 269.

51 Ebd., S. 269.

52 Ebd., S. 270.

Das Glück hätte sich erklärt, für wen es sich erklären sollte; das Recht meines Vaters triumphierte, wäre Polytimet, nicht Philotas und Polytimet gefangen! – Und nun – welcher Gedanke war es, den ich itzt dachte? Nein; den ein Gott in mir dachte – Ich muss ihm nachhängen! [...] und nun durchstrahlt er meine ganze Seele! –⁵³

Hier zeigt sich deutlich, dass Philotas diesen vermeintlichen Willen des Schicksals oder der Götter, der sich – für das Publikum durchsichtig – als deckungsgleich mit der patriotischen Ideologie erweist, in der Einsamkeit des Selbstgesprächs mit den tatsächlichen Gegebenheiten abgleicht und aus dieser Diskrepanz des Seins und Sollens seine Handlungen abzuleiten sucht. Dass er sich als Instrument eines fremden Willens versteht, verdeutlicht das angeführte Zitat, denn nicht er selbst, sondern »ein Gott« denkt *in ihm*. Auch hier erscheint Philotas deutlich als »*Subjekt der Ohnmächtigkeit*«. ⁵⁴ Die monologische Figurenrede ermöglicht dabei eine nur sich selbst bestätigende Festigung der eigenen Weltsicht, die durch keine kritische Gegenrede gestört wird. Nicht zuletzt durch die Anrufung mehrerer Götter wirkt Philotas damit als ein antiker Fremdkörper in einer Gruppe bürgerlich-aufgeklärter Figuren.

Die dargestellte Lesart schließt die Interpretation der Figur als narzisstischen Jugendlichen keinesfalls aus, doch ist auch dieser Narzissmus wiederum politisch. Denn Philotas versteht sich selbst als *pars pro toto* seines Staates in feindlichem Gebiet. Was ihm durch den Feind geschieht, ist Staatsangelegenheit. Sein körperliches Wohl kümmert ihn dabei wenig, denn allein das Spannungsfeld von Sieg und Niederlage ist für ihn von Interesse. Gerne nähme er, so macht schon seine Unzufriedenheit über die gut versorgte Wunde zu Beginn deutlich, schwere Verletzungen in Kauf, sollten sie ihm zum Triumph verhelfen. In der Freundlichkeit des Aridäus liegt für Philotas eben jene »[h]ohnsprechende Höflichkeit«, ⁵⁵ die er in jeder milden Behandlung durch den Feind zu erkennen glaubt. Daran zeigt sich, dass Philotas den Machtkampf zwischen den Nationen nicht nur als statisches Prinzip verinnerlicht hat, sondern ihn in jedem Augenblick aktiv weiterführt. Er will kein Sohn sein und kein Freund, sondern nur Soldat. Da er sich im Gespräch mit Aridäus von dessen Verachtung betroffen fühlt, befindet er sich dem eigenen Empfinden nach in einer unterlegenen Position. Diese attackiert er verbal, indem er auf dem Hass zwischen den Kriegsparteien beharrt. Den Hass der Gegenseite benötigt er dabei nicht nur zur Rechtfertigung für seinen eigenen Hass: Vor dem Hintergrund der Annahme, dass es sich bei Hass im Unterschied zur Verachtung um eine Emotion

⁵³ B 4, IV, S. 19.

⁵⁴ Lehmann (Anm. 49), S. 270.

⁵⁵ B 4, I, S. II.

handelt, die gegenüber einem in gewisser Hinsicht als mächtig wahrgenommenem Objekt empfunden wird,⁵⁶ kann Philotas' Beharren auf dem gegenseitigen Hass auch als ein Versuch gelesen werden, das zu seinen Ungunsten bestehende Machtverhältnis zu kippen. Denn vom Gegner gehasst zu werden, bedeutet dieser Lesart entsprechend, dass in Bezug auf die eigene Position mindestens eine Form der Gleichrangigkeit, womöglich sogar der Dominanz besteht. Damit fließt das Anerkennungsbedürfnis des Heranwachsenden, der eine persönliche Kränkung überwinden will, mit dem patriotischen Dominanzstreben zusammen, das konsequent in jede intersubjektive Begegnung übertragen wird. Jedes Gespräch wird dadurch zum Kriegsschauplatz. Hass und Verachtung sind dabei diejenigen Emotionen, die über den eigenen Status im intersubjektiven, wie internationalen Machtgefüge entscheiden.

Wie Aridäus in der dritten Szene deutlich macht, besteht durch die Gefangennahme seines eigenen Sohnes nunmehr das oben erwähnte Gleichgewicht, das Philotas aus seinen Befürchtungen einer Niederlage zu entlassen scheint. Das Kräfteverhältnis hat sich nunmehr gewandelt, es besteht ein auf beiden Seiten ausgeglichenes Drohpotenzial. Ein von Philotas aus den anderen Gefangenen ausgewählter Vertrauter soll seinem Vater die Nachricht bringen, dass der Prinz weiterhin am Leben ist, so bestimmt es Aridäus. Es folgt der zweite Monolog des Philotas, in dem Lessing nun offenbart, wie tief die patriotische Ideologie in der Figurenpsychologie seines Protagonisten verankert ist.

2. Philotas' psychologische Kriegsführung

Die zuvor bestehende Spannung des Dilemmas scheint mit Aridäus' Nachricht von der Gefangennahme des eigenen Sohnes gelöst zu sein und für einen kurzen Moment empfindet Philotas Erleichterung, die er jedoch sogleich mit den Worten »ich bin zu gütig gegen mich«⁵⁷ sanktioniert. In der Introspektion muss die Lage neu überdacht werden und als seelische Urteilsinstanz gilt dabei »der innere Richter, mein unparteiisches Selbst«.⁵⁸ Im Namen dieser Instanz weist Philotas auf seine »wahre daurende Schande«,⁵⁹ denn »[d]as Glück hätte sich erklärt, für wen es sich erklären sollte; das Recht meines Vaters triumphierte, wäre Polytimet, nicht Philotas und Polytimet gefangen«.⁶⁰ Philotas' Position hat sich so weit verbessert, dass ihm anstatt einer Niederlage ein Gleichstand offensteht, aber das reicht ihm nicht. Der verinnerlichte Patriotismus, dessen

⁵⁶ Vgl. Kolnai (Anm. 30), S. 102–104.

⁵⁷ B 4, IV, S. 18.

⁵⁸ Ebd., IV, S. 18.

⁵⁹ Ebd., IV, S. 18.

⁶⁰ Ebd., III, S. 19.

Stimme nun im inneren Richter laut zu werden scheint, verlangt den Sieg. Gemäß dem internalisierten und institutionalisierten Feindeshass ist die Überlegenheit die einzig akzeptable Position. Philotas' Verweis auf das »unparteiische[] Selbst«, von dem er sich gerichtet fühlt, ist als Ironie des Autors zu verstehen, denn dieses Selbst stellt im Gegenteil zu Philotas' eigener Überzeugung gerade sicher, dass er parteiisch genug ist, um die patriotische Selbstverpflichtung mit höchstmöglicher Strenge auszulegen. Dabei ist es nicht nur die eigene »Bequemlichkeit[]«, ⁶¹ gegen die Philotas hier spricht, vielmehr sieht er ebenso wie Aridäus die Pattsituation der Gefangenen als Teil göttlicher Vorsehung an. Dieser allgemeinen »Vorsicht« ⁶² stellt er jedoch ein spezifisches »Glück«, ⁶³ nämlich das Kriegsglück gegenüber, das nun selbst die göttliche Entscheidung als Maßstab des richtigen Handelns ablöst: »Darf ich mir alle Fehler vergeben, die mir die Vorsicht zu vergeben scheint? Soll ich mich nicht strenger richten, als sie und mein Vater mich richten?« ⁶⁴ Dass Philotas es besser zu wissen meint als die Vorsehung und sich damit moralisch im Recht glaubt, ist wiederum nicht einfach individueller Größenwahn. Der radikale Patriotismus macht vielmehr der Vorsehung ihren Funktionsbereich streitig, indem das militärische Wohl des Staates nun an die Stelle des göttlichen Plans tritt.

Den entscheidenden Hinweis, dass sein Selbstmord das Gleichgewicht kippen könnte, verdankt Philotas König Aridäus – dieser bestand ja auf einen glaubwürdigen Boten –, wie der Jugendliche im Selbstgespräch schadenfroh feststellt: »Tausend Dank für diese Nachricht! Tausend Dank!« ⁶⁵ Der ironische Dank ist verächtlich und weniger Ausdruck jugendlicher Sprunghaftigkeit als einer neu gewonnenen Überlegenheitsposition. Philotas vollzieht hier seinen militärischen Triumph gedanklich bereits im Vorhinein: »Welch Feuer tobt in meinen Adern? Welche Begeisterung befällt mich?« ⁶⁶ Der hier kleine und am Ende des Dramas große Triumph seines Patriotismus gestaltet sich dabei durch die Verwandlung eines (ohnmächtigen) Hasses auf den Feind in die Verachtung aus der Perspektive des Siegers. Damit ist Philotas also weder gefühllos noch verblendet. Die hier sichtbar werdende schwärmerisch-übersteigerte Emotionalität des Protagonisten befindet sich vielmehr im Einklang mit einer »kalten« Rationalität, denn auch die Gefühle lassen sich strategisch einsetzen und können in Form einer psychologischen Kriegsführung dem Vaterland zum ersehnten Triumph verhelfen.

61 Ebd., I, S. 11.

62 Ebd., IV, S. 18.

63 Ebd., IV, S. 19.

64 Ebd., IV, S. 18.

65 Ebd., IV, S. 18.

66 Ebd., III, S. 20.

Besonders eindrücklich zeigt sich dies im fünften Auftritt in Philotas' Fähigkeit, die Emotionen seiner Mitmenschen zu manipulieren. Als er seinen mitgefangenen Gefolgsmann Parmenio mit der Nachricht für den Vater losschickt, dass dieser mit der Auslösung des Sohns noch einen Tag warten solle, reagiert Parmenio zurückhaltend, denn die Absicht dieses Auftrags erschließt sich ihm nicht. Als Philotas versteht, dass er sein Ziel in der Rolle des Befehlshabers nicht erreichen kann, wechselt er blitzschnell die Beziehungsebene und verlegt sich auf emotionale Erpressung:

Parmenio, ehrlicher Parmenio! Ich bitte dich, ich umarme dich – Wenn du mich nur ein klein wenig lieb hast – Willst du? Kann ich mich darauf verlassen? Willst du machen, daß ich erst morgen ausgewechselt werde? Willst du?⁶⁷

Statt »Gehorsam« fordert er nun »Freundschaft«⁶⁸ von Parmenio. Dass er auch gegenüber Aridäus in einer späteren Szene keine Bedenken hat, »das Kind [zu] spiel[en]«,⁶⁹ zeigt sein sehr wohl vorhandenes Verständnis des »menschliche[n] Herz[ens]«.⁷⁰ Doch nicht nur erkennt er Mitgefühl und Freundschaftlichkeit als Schwächen; das eigentlich Erschreckende besteht darin, dass er sie in tatsächliche militärische Schwächen zu verwandeln weiß. Keine der drei lebenswie militärisch erfahrenen Vaterfiguren Aridäus, Strato oder Parmenio ist mit ihrer bürgerlich-emfindsamen Art des Denkens und Fühlens Philotas' Einsatz seiner gesamten Seelenkräfte im Dienste des Krieges gewachsen. Und trotzdem ist Philotas kein Monster, vielmehr setzen seine »Irrtümer«, nur von »Waffen, und Läger[n], und Schlachten und Stürme[n]« zu träumen, in seiner »früheste[n] Kindheit« an,⁷¹ sodass er offenbar weder Wünsche und Bedürfnisse noch Formen der Beziehungen außerhalb des Kriegsgeschehens kennengelernt hat. Wie auch seine Reaktion auf die scheinbar durch gütige Vorsehung hervorgerufene Schicksalsfügung von Polytimets Gefangennahme zeigt, ist keine andere Stimme in ihm jemals lauter als die eines gnadenlosen und letztlich immer destruktiven Patriotismus.

Dass sich Philotas' psychologischer Machtkampf gegen Aridäus vor allem in die beiden Emotionen Hass und Verachtung übersetzt und zugleich durch sie ausgetragen wird, zeigt sich noch einmal deutlich am Dramenschluss, als Aridäus der Täuschung des Philotas gewahr wird. Ausgerechnet der menschenfreundliche und väterliche Aridäus stellt seine Niederlage, seine hilflose Unter-

67 Ebd., V, S. 25.

68 Ebd., V, S. 25.

69 Ebd., VI, S. 28.

70 Ebd., III, S. 16.

71 Ebd., I, S. 11.

legenheit angesichts von Philotas' Skrupellosigkeit mit der eindrucksvollsten Hass-Rede des Dramas zur Schau. In dieser Szene erhält Philotas von Aridäus großzügig die Erlaubnis, sich bewaffnet in die Öffentlichkeit zu begeben. An ein Schwert gelangt, tötet sich der Prinz nicht sofort, vielmehr führt er einen Schattenkampf und spielt das zuvor verlorene Gefecht nach. Aridäus' Hinweis, auf den verwundeten Arm zu achten, dient ihm dabei als Stichwort:

Woran erinnerst du mich, König? – An mein Unglück; nein, an meine Schande! [...] Ich bin umringt! Was nun? [...] Überall Feinde? – Überall! – Hier durch, Philotas! Ha! Nimm das Verwegener! – Und du das! – Und du das! *um sich hauend* [...] Ihr wollt mich mit Gewalt lebendig? – Ich lache nur!⁷²

Die imaginierten Feinde werden von ihm besiegt, indem er diesmal der Gefangennahme entgeht und sich selbst ersticht. Erreicht ist an dieser Stelle schon das von ihm erstrebte Selbstverständnis des Siegers. Dabei dient Philotas' Lachen als Ausdruck seiner Verachtung. Wie auch im Fall der eingangs genannten »männlichen Träne« wird auch hier ein Zeichen spontaner, menschlicher Emotionalität strategisch in den Dienst genommen. Noch einmal zeigt sich, dass im Sinne des militanten Patriotismus selbst kleine Details menschlicher Empfindungen ihrer Funktion als individueller Ausdrucksweise von (Mit-)Menschlichkeit beraubt und damit letztlich verstümmelt werden. Wiederum ist Philotas aber nicht Urheber dieser Verfremdungen. Er hat es schlichtweg nie anders gelernt. Wie der nun folgende Dialog des sterbenden Prinzen mit Aridäus verdeutlicht, ist es Philotas überaus wichtig sicherzustellen, dass Aridäus den Schlag gegen sich als solchen versteht und das nun gekippte Machtverhältnis wahrhaft spürt. Um nicht nur machtpolitisch, sondern auch psychologisch zu triumphieren, muss der gegnerische König den Selbstmord als kriegerischen Akt und gelungenen Angriff auf sich und keinesfalls als melancholische (Welt-)Flucht verstehen.

Zunächst macht Philotas dem entsetzten König deutlich, dass es sich bei dem Schwertstich in die eigene Brust um Absicht und nicht um einen Unfall handelt: »Das wollt ich.«⁷³ Als Aridäus dann davon ausgeht, dass eine »wütende Schwermut«⁷⁴ der Grund sei, korrigiert ihn Philotas erneut: »ich habe dir einen tödlichen Streich versetzt, als mir! [...] Dein Sohn, König ist gefangen; und der Sohn meines Vaters ist frei –«.⁷⁵ Das eigentliche Ziel des Philotas ist also, so wird hier überdeutlich, nicht der eigene Tod, sondern der Schlag gegen

72 Ebd., VIII, S. 34.

73 Ebd., VIII, S. 34.

74 Ebd., VIII, S. 34.

75 Ebd., VIII, S. 34.

den Feind: Die Selbsttötung dient letztendlich der Tötung des Anderen. Nun endlich muss auch Aridäus erkennen, dass er keinen verwirrten und schwermütigen Jugendlichen vor sich hat, sondern dass ihm gerade ein triumphierender Kriegsgegner ins Gesicht lacht. Und nun ist es an ihm, rasend zu werden und damit Philotas genau den feindseligen Hass entgegenzubringen, den dieser zuvor verlangt hat und der für diesen genau die Umkehr des Machtverhältnisses bedeutet, für die er bereit ist, sein Leben zu opfern.

In seinem ohnmächtigen Hass verleugnet Aridäus sogar zeitweilig die Liebe zu seinem Sohn:

Der Krieg ist nicht aus, Prinz! – Stirb nur! stirb! Aber nimm das mit, nimm den quälenden Gedanken mit: Als ein wahrer unerfahrener Knabe hast du geglaubt, daß die Väter alle [...] von der weichlichen, weibischen Art deines Vaters sind. Sie sind es nicht alle! Ich bin es nicht! Was liegt mir an meinem Sohne? Und denkst du, daß er nicht eben sowohl zum Besten seines Vaters sterben kann, als du zum Besten des deinigen? – Er sterbe! Auch sein Tod erspare mir das schimpfliche Lösegeld!⁷⁶

Aridäus geht sogar so weit, die Schändung von Philotas' totem Körper als Druckmittel in Erwägung zu ziehen, woraufhin Philotas ihm voll überlegener Verachtung seinen machtlosen Rachedurst spiegelt: »Den toten Körper! – Wenn du dich rächen willst, König, so erwecke ihn wieder!⁷⁷ Erst als Philotas seinen Triumph in diesem emotionalen Gefüge von eigener – überlegener – Verachtung und gegnerischem – unterlegenem – Hass hergestellt hat, stirbt er. Zurecht ist auf die Spiegelbildlichkeit der Situation am Ende und am Anfang hingewiesen worden.⁷⁸ Fragt Philotas am Anfang voll Verzweiflung, »wie klein und verächtlich« der Vater werden solle, »um nicht verwaist zu bleiben«, ⁷⁹ er zwingt er am Schluss für Aridäus dieselbe Situation. Nicht zwingend ist dabei die Annahme, dass Philotas »durch das ganze Stück hindurch vollkommen blind für die Identität dessen [ist], was er anfangs durchlitten, bejammert und kritisiert hat, mit dem, was er dann selbst zu tun und zu bewirken gedenkt.«⁸⁰ Denn es ließe sich argumentieren, dass die Position des ›Kleinen‹ und ›Verachteten‹ im Kampf der Nationen gerade kein Übel ist, das es aus der Welt zu schaffen gilt. Vielmehr kann es als Ausdruck des eigenen Triumphs gelten, wenn es dem Gegner so ergeht wie Philotas am Anfang. Aridäus' Wüten endet

⁷⁶ Ebd., VIII, S. 34 f.

⁷⁷ Ebd., VIII, S. 34 f.

⁷⁸ Vgl. Ter-Nedden (Anm. 7), S. 131.

⁷⁹ B 4, III, S. 16.

⁸⁰ Vgl. Ter-Nedden (Anm. 7), S. 131.

in Entsetzen über sich selbst: »Ach! – Wo gerat' ich hin!«⁸¹ Philotas' Handlungen machen ihn nicht zum Monster, denn sie sind aus seiner Geschichte erklärbar. Vielmehr zeigen sie das Monströse des Fanatismus: Obgleich Aridäus – genauso wie Strato und Parmenio – in seiner Vernunft und Besonnenheit klar überlegen ist, ist er am Ende doppelt bedroht, als Verlierer dazustehen: sowohl hinsichtlich des Kriegs als auch hinsichtlich seiner Menschlichkeit und Integrität. Mit seiner letzten Äußerung im Drama gibt sich der König dann auch geschlagen: »Da zieht er mit unsrer Beute davon, der größere Sieger!«⁸² Seinen Sohn will er auslösen und dann abdanken. Dem unbarmherzigen Kreislauf von Schlag und Gegenschlag, von Niederlage und anschließender Rache, also kurz: der Dynamik militärischer Auseinandersetzung, kann er nur entkommen, indem er jeden Kampf um Macht aufgibt.

Angesichts seiner menschlichen Täuschung und Enttäuschung liegt der Gedanke nahe, dass nicht Philotas, sondern vielmehr Aridäus hier die tragische (Haupt-)Figur darstellt. Auch dieser Vorschlag ist in der Forschung zu finden.⁸³ Allerdings legt Philotas' Charakterzeichnung zwar eine kritische Betrachtung, keinesfalls aber seine völlige Verdammung nahe, denn die Destruktivität seiner Handlungen ist nicht allein auf den eigenen Vorteil bedacht. Lessing zeigt in der intensiven Verflechtung menschlichen Fühlens mit politischer Dynamisierung vielmehr die – hier wiederum tragische – menschliche Erzieh- und Verführbarkeit zur Ideologie und zum Fanatismus, wie sie Lessing an seinen Zeitgenossen, die vielfach älter sind als Philotas, beobachtet. Die Ideologie des Patriotismus ist dabei tief im Inneren ihrer Anhänger verankert. So ersetzt sie die innere Stimme des natürlichen Gewissens, indem sie ihre zentralen Dichotomien ›Freund versus Feind‹ und ›Sieg versus Niederlage‹ als einzige Maßstäbe zulässt. Die Selbstvernichtung wird zum kriegesischen Akt, der sich aus der patriotischen Feindseligkeit zwangsläufig ergibt. Letztere bestimmt nicht nur das Handeln durch äußeren Zwang, wie es der Gehorsampflicht des Militärs entspricht, sondern dominiert im Drama auch das Denken und Fühlen des Protagonisten. Denn dieser führt mit rhetorischem wie auch theatralem Geschick den Krieg gegen den Feind in einem psychisch-emotionalen Machtkampf fort, der sich zwischen den Emotionen Hass und Verachtung entspinnt und eine Dynamik der Rache freisetzt, der sich auch der Menschenfreund Aridäus nicht mühelos entziehen kann. Das Erfolgsgeheimnis dieses inneren Zwangs besteht dabei darin, gewichtige Interaktionsformen und Beziehungen des Individuums – in *Philotas* geht es dabei zentral um die Familie, aber auch

81 B. 4, VIII, S. 35.

82 Ebd., VIII, S. 35.

83 Vgl. Stiening (Anm. 1), S. 201–209.

um Religion – aus dessen privatem Umfeld herauszuheben und an die Institution des Staats zu koppeln.

Es ist dabei wenig verwunderlich, dass die Konzeption der Figur die Erweckung von Mitleid, also die zentrale Wirkungsabsicht des bürgerlichen Trauerspiels, zu stören scheint und damit die Frage nach der Gattungszugehörigkeit des Dramas aufwirft. Denn Lessing selbst schließt für Mitleid erregende Figuren alle Eigenschaften aus, die »wir unter dem allgemeinen Namen des Heroismus begreifen können, weil jede derselben mit Unempfindlichkeit verbunden ist, und Unempfindlichkeit in dem Gegenstand des Mitleids, mein Mitleiden schwächt.«⁸⁴ Innerhalb der ansonsten aufklärerisch-menschlichen Interaktionsformen wirkt die Figur konsequenterweise als ein Fremdkörper. Dennoch lässt sich so etwas wie Mitleid auf den zweiten Blick aufbringen, denn gewissermaßen ist Philotas durch die frühe Ausrichtung seiner ganzen Bestrebungen auf den Krieg seelisch und emotional verstümmelt worden: Wie die Analyse zeigt, hat man ihm selbst die Erziehung zum Mitleid (gegenüber sich selbst wie anderen), bekanntermaßen die für Lessing zentrale Disposition zur Tugend,⁸⁵ bewusst und mit Erfolg vorenthalten. Die im Vergleich zu den als bürgerliche Vaterfiguren agierenden Erwachsenen des Trauerspiels bestehende emotionale Schiefelage des Philotas wird über den verstümmelten Emotionshaushalt der Figur erklärbar. In überzeitlicher Hinsicht zeigt sich hierbei, wie leicht typisch jugendliches Streben nach Selbstverwirklichung für ideologische Zwecke missbraucht werden kann. Aus zeitgenössischer Perspektive veranschaulicht das Drama die Umwandlung bürgerlicher Emanzipationsbestrebungen in aggressiven Nationalismus, wie die eingangs dargestellte Abhandlung Thomas Abbt's besonders durchsichtig macht. In der Verschränkung einer bürgerlich-privaten und einer bürgerlich-militanten Sphäre können dabei die persönliche und die kollektive Identität nicht mehr unterschieden werden. Damit sind in Lessings Drama über die ebenso individuelle wie öffentlich-politische Emotion des Hasses zwei Stoffkreise verwoben. Unter Rückbesinnung auf die Frage nach der Gattung bietet es sich hier vielleicht an, von einem politischen Trauerspiel zu sprechen.

84 Lessing (Anm. 37), S. 681.

85 Vgl. ebd., S. 670 f.